No. 145. — 56. Jahrgang.

Die „Berliner Volks-Zeitung" erscheint täglich zweimal: Sonntags nur morgens, Montags nur abends.
Abonnementspreis für Berlin:
75 Pf. monatlich
frei ins Haus, vierteljährlich M. 2.25 einschl. 16 seitigem Illustr. Sonntagsblatt
Abonnementspreis für auswärts
bei Bezug durch die Post:
monatlich M. 0.80, vierteljährlich M. 2.40 einschl. 16 seitigem Illustr. Sonntagsblatt

Redaktion: Jerusalemer Straße 46/49.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Berliner Volks-Zeitung

mit Täglichem Familienblatt und Illustriertem Sonntagsblatt

Morgen-Ausgabe

Donnerstag, 26. März 1908

Insertionspreis für die Zeile 40 Pf.
Stellenangebote und Gesuche . . 30 „
Haupt-Expedition:
SW. Jerusalemer Straße 46/49.
Filialen: S. Prinzenstr. 41, SO. Kottbuserstr. 1, SO. Sorauerstr. 20, O. Petersburgerstr. 2, NO. Gr. Frankfurterstr. 33 u. Gr. Frankfurterstr. 87, NO. Rykestr. 31, N. Schiffbauerdamm 1, N. Schulzendorferstr. 27 (am Weddingplatz), C. Königstraße 56/57, NW. Alt-Moabit 138, W. Potsdamerstr. 33, W. Bayreutherstr. 32, W. Leipzigerstr. 103, SW. Mittenwalderstraße 6, Rixdorf, Prinz Handjerystraße 83/84 und Berlinerstr. 73, Schöneberg, Vorbergstr. 8, Charlottenburg, Kantstraße 34, Pankow, Berlinerstraße 13b.

Chef-Redakteur: Karl Vollrath, Berlin W.
Verlag u. Druck: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Die deutsche Volksschule.

Rund 95 Prozent

aller schulpflichtigen deutschen Kinder zwischen dem 6. und 14. Lebensjahre werden, wie wir dies erst im gestrigen Abendblatt zu betonen Gelegenheit hatten, in der Volksschule entwickelt. Dies macht es erklärlich, daß ein ehrlich-volksfreundliches Blatt wie die „Berliner Volks-Zeitung" dem Volksschulwesen ständig das intensivste Interesse widmet. Denn je 95 Prozent Kinder machen, herangewachsen, den Kern unserer Nation aus, geben ihr Halt und Kraft; ihre geistige und sittliche Bildung beeinflußt die soziale Struktur unseres Volkskörpers, bedingt die wirtschaftliche Kraft Deutschlands, seine Stellung auf dem Weltmarkte, seine Erfolge auf dem Schlachtfelde. Leider aber läßt der Zustand der Volksschule in den meisten deutschen Staaten nicht erkennen, daß man sie für berufen hält, an solch hohen Aufgaben mitzuwirken.

Die Aufwendungen für Volksschulzwecke sind nach dem letzten Vierteljahrsheft der Statistik des Deutschen Reiches im Deutschen Reiche von 1901 bis 1906 nur um 102,6 Millionen Mark, das heißt um 24,4 vom Hundert gestiegen, was gegen die Ausgaben für Heer, Marine und Kolonien herzlich wenig ist. In den größten deutschen Staaten betrug diese Steigerung in Preußen nur 21,6 vom Hundert, in Sachsen 24,1, in Württemberg dagegen 28,9, in Bayern 35,2 und in Baden sogar 45,8 vom Hundert. Preußen steht also unter ihnen

an der letzten Stelle.

Noch größer wird jedoch Preußens Rückständigkeit, wenn man die Aufwendungen der Gemeinden außer Betracht läßt und allein die aus Staatsmitteln gewährten Gelder vergleicht. Sie steigerten sich im Reiche um 23 vom Hundert. Während sie aber in Bayern um 40,9, in Württemberg um 42,3, in Sachsen um 48,5, in Baden sogar um 86,6 vom Hundert stiegen, betrug in Preußen diese Steigerung

nur 12,7 vom Hundert.

Dabei sind die Finanzen Preußens besser als die aller anderen deutschen Staaten. Die Aera Studt hat hier in wenigen Jahren mehr versäumt, als viele Jahrzehnte wieder gut machen können.

Wenn in Deutschland auf einen Lehrer durchschnittlich 58 Schüler kommen gegen 61 im Jahre 1901, so wurde diese Zahl noch in 12 Staaten überschritten, darunter natürlich auch von Preußen! In Schaumburg-Lippe kamen 85, in Lippe-Detmold 75, in Reuß a. L. 70 Volksschüler auf eine Lehrkraft. Die niedrigsten Zahlen wiesen die Hansastädte auf. In Lübeck kamen 33, in Hamburg 35 und in Bremen 45 Kinder auf einen Lehrer. Ohne diese niedrigen Frequenzen würde der Reichsdurchschnitt wesentlich höher sein. Auch die beiden Mecklenburg weisen geringe Zahlen auf, 45 und 41 Schüler. Das hat seine Ursache nicht etwa in dem vorzüglichen Volksschulwesen dieser Staaten, sondern in der hier sehr dünn gesäten Bevölkerung. Freilich stehen viele preußische Provinzen weit hinter Mecklenburg zurück. Denn in Posen kommen 73, in Schlesien 68, in Westfalen 65 und in Westpreußen 64 Schüler auf einen Lehrer. Wohlgemerkt, im Durchschnitt! Denn 150 und mehr Schüler in einer Klasse sind in Ostelbien keine Seltenheit!

Noch deutlicher wird die unterrichtliche Versorgung der deutschen Volksschuljugend gezeigt durch die Summe, die im Jahre für ein Kind ausgegeben wird. Sie betrug 1906 durchschnittlich 54 Mark gegen 47 Mark im Jahre 1901. Hier aber sind die Einzelergebnisse fast noch trauriger. Nur in sechs deutschen Staaten wurden sie überschritten: in Hamburg mit 88 Mark, in Bremen mit 79, in Lübeck mit 75, in Anhalt mit 61 und im Königreich Sachsen mit 59 Mark. Alle anderen Staaten blieben darunter oder erreichten gerade den Durchschnitt. So zeigt sich auch hier, daß der Reichsdurchschnitt erreicht wird fast nur auf Kosten der Hansastädte. Einzelne Staaten wiesen beschämend niedrige Zahlen auf, so Schaumburg-Lippe mit 35, Waldeck und Reuß ä. L. mit je 39, Schwarzburg-Rudolstadt mit 37 und Schwarzburg-Sondershausen mit 40 Mark für den Schüler. Die beiden Mecklenburg rangieren hier tief unten, mit 42 und 45 Mark. Auch Preußen erreicht den allgemeinen Durchschnitt nicht, sein Satz beträgt nur 53 Mark! Unter den einzelnen preußischen Provinzen hatte Berlin mit 99 Mark die höchste Ausgabe, dann folgt Schleswig-Holstein mit 67 Mark. Am geringsten waren die Ausgaben in Posen mit 40, Westpreußen und Schlesien mit je 42 und in Ostpreußen mit 44 Mark für das Schulkind. Es ist bekannt, daß Ost- und Westpreußen eine hohe Kriminalitätsziffer aufweist. Die Frucht der schlechten Schulverhältnisse!

Das Lehrerkollegium der deutschen Volksschule hat sich um 13,7 vom Hundert vermehrt, während die Schülerzahl nur um 9,1 vom Hundert gestiegen ist. Doch darf man den Ueberschuß der Lehrkräfte nicht ohne Abzug auch der Verbesserung des Volksschulwesens gut schreiben, da sich die Zahl der Lehrer nur um 10,6 vom Hundert, die der Lehrerinnen aber um 30,5 vom Hundert vermehrt hat, und die Lehrerinnen überall eine geringere Stundenzahl haben, auch ihren Unterricht häufiger durch Krankheit unterbrechen müssen als die Lehrer. (In Berlin zum Beispiel viermal so häufig.) Die meisten Lehrerinnen fanden sich in Lübeck, wo auf 100 Lehrende 54 Lehrer und 46 Lehrerinnen kamen. Wie rasch aus falschen Sparsamkeitsrücksichten an manchen Stellen die Zahl weiblicher Lehrkräfte vermehrt wird, zeigt sich darin, daß zum Beispiel in Bayern 1146 Lehrerinnen und 375 Lehrer, in Elsaß-Lothringen 142 Lehrerinnen und 93 Lehrer, in Baden 438 Lehrerinnen und 352 Lehrer neu angestellt wurden.

* * *

Während in Preußen für einen Volksschüler der Staat durchschnittlich nur 53 Mark jährlich aufwendet, gibt, wie der Kultusminister neulich bei der zweiten Lesung des Etats erklärt hat, der Staat für einen Studenten auf den preußischen Universitäten durchschnittlich

762 Mark

aus! Zieht man in Betracht, was derselbe junge Mann schon als Gymnasiast gekostet hat (jährlich durchschnittlich 240 Mark), so kommt insgesamt mindestens das runde Sümmchen von 6000 Mark pro Akademiker heraus gegen 424 Mark für einen Volksschüler bei achtjähriger Schulzeit!

Wir sind weit davon entfernt, die Summe von 6000 Mark für Bildungszwecke an sich zu hoch zu finden. Trotz Studt und Holle ist es noch immer nicht gelungen, die Wissenschaft auf preußisch-deutschen Universitäten tot zu schlagen, wenn sie auch manchmal schon in großer Gefahr war. Aber da es sich nun einmal um öffentliche Gelder, um sauer verdiente Steuergroschen handelt, so haben wir die Pflicht, diese 762 Mark gründlich zu prüfen. Was der Staat, also wir Bürger ohne Unterschied des Standes für die höheren Schulen und Universitäten finanziell leisten müssen, stellt ein gut Stück Nationalvermögen dar. Wir sind wahrlich nicht so reich, als daß wir uns den Luxus leisten könnten, Abertausende einfach zu verpulvern. Gewiß, mancher arme Teufel studiert auf unseren Universitäten; aber so mancher Sohn eines sogenannten „vornehmen" Hauses, dessen tadellose Krawatte und Bügelfalten in den Hosen in schreiendem Gegensatz zu seiner Begabung stehen, genießt diese Staatsunterstützung von 762 Mark pro anno auch, ohne sich jemals der daraus resultierenden Verpflichtung gegenüber dem Gemeinwohl eingedenk zu sein. Nachdem er mit Hilfe von „Einpaukern" und der Protektion „alter Herren" irgend eines feudalen Korps zu „Amt und Würden" gelangt ist, hält er vielfach es für seine Pflicht, möglichst schnell zu vergessen, daß er „Staatskostgänger" gewesen ist. Das „Volk", das er nachher souverän von oben herunter regiert, soll sein „Brotherr" sein? Diesen Gedanken findet er höchst albern, und darum bemüht er sich, zwischen sich und „denen da unten", die „nur" durch die Volksschule gegangen sind, eine möglichst hohe Scheidewand aufzurichten.

Wir aber wären schlechte Volksfreunde und noch schlechtere Finanzleute, wenn wir in Anbetracht der tatsächlichen Verhältnisse nicht darauf dringen würden, daß das in höheren Schulen und Universitäten niedergelegte Volksvermögen möglichst rationell verwaltet würde. Wer da glaubt, das auf dem Boden unserer heutigen Kasten- und Standesschule tun zu können, der kommt uns vor wie einer, der sein Geld in dem Papier irgendeiner halb bankerotten Nation anlegt. Die Gesamtheit ist nicht dazu da, für die manchmal äußerst schwach begabten „Herren Jungen" privilegierter Kreise zu arbeiten. Wir verlangen, daß diese Staatsstipendien der wirklichen Intelligenz ohne Unterschied des Standes zugute kommen.

Unser Schulwesen in Preußen ist antisozial bis in die Knochen. Solange wir nicht die allgemeine Volksschule mit Auslese der Besten für die höheren Schulen haben, bauen wir Luft auf Luft. Die sogenannten „maßgebenden" und die privilegierten Kreise wissen ganz genau, daß ihr junger Nachwuchs den Konkurrenzkampf in einem wirklich sozial aufgebauten Bildungswesen schlecht oder gar nicht bestehen kann. Dieser feinen Witterung haben sie bei der zweiten Lesung des Kultusetats Ausdruck gegeben, indem sie den Antrag der Freisinnigen auf Aufhebung der Vorschulen niederstimmten. Ihre Herren Söhne sollen aber weiter die Zinsrente von 240 Mark pro Jahr — ohne Zinseszinsen — schlucken und sich einbilden, ohne Verdienst und Würdigkeit die „geistigen Führer" der Nation zu sein.

Vom preußischen Staat ist natürlich sobald keine Besserung zu erwarten, trotzdem wir einen Finanzminister haben, der sonst das Gras auf Stellen wachsen hört, wo gar keins ist. Aber in dem Kampfe um die privilegierte Futterstelle hört das Finanzlatein auf. Darum ist es Pflicht der wirklich liberalen Männer in unseren Kommunen, dafür zu sorgen, daß die Staatsstipendien, die im Einzelfalle die Höhe des Budgets einer ganzen Arbeiterfamilie ausmachen, den wirklich intelligenten Söhnen unseres Volkes zugute kommen.

Hebung der Volksschule, unentgeltlicher Unterricht für die Besten und Begabtesten, die aus den Volksschulen an die höheren Schulen und an die Universitäten gelangen! Den Würdigsten alle Wege offen! Wie unser Bildungswesen jetzt aussieht, ist es alles andere, nur nicht volksfreundlich.

Professor Schnitzer exkommuniziert.

Wie aus München gemeldet wird, ist am Dienstag über den katholischen Theologieprofessor Dr. Schnitzer die excommunicatio major verhängt worden. Diese schließt von jeder kirchlichen Gemeinschaft aus und verbietet den Katholiken auch den geselligen Verkehr mit dem Exkommunizierten. Der Aufhebung des Bannes muß die „Kirchenbuße" vorangehen. Das schönste, pardon, das finsterste Mittelalter! Es fehlt nur die Inquisition mit ihren „gesegneten Scheiterhaufen"!

Ein unerwünschtes Echo.

Die vorgestrige Rede des Reichskanzlers, in der Fürst Bülow sich wieder als Meister in der Kunst gezeigt hat, mit verschwenderisch vielen schönen Worten herzlich wenig und vor allem nichts Neues zu sagen, hat, wie wir im letzten Abendblatt bereits an zwei Proben gezeigt haben, in England ein Echo geweckt, das dem Fürsten Bülow sehr wenig Freude machen wird. Daran ändern auch diejenigen Preßstimmen nichts, die ihre Kritik etwas überzuckern, und die deswegen im Gegensatz zu den derberen Urteilen der Ehre teilhaftig werden, vom offiziösen Telegraphenbureau als „gute Presse" verbreitet zu werden. Das betreffende Londoner Telegramm besagt:

„Daily Chronicle" schreibt: Wir stimmen der Erklärung des Fürsten Bülow betreffend das Recht eines jeden Landes, seine Rüstungen selbst festzusetzen, zu und erwidern herzlich seinen Wunsch für freundliche Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern. Wir bedauern, daß er es für notwendig hielt, in so wenig beifälliger Weise auf den englischen Vorschlag betreffend Mazedonien anzuspielen. Doch da der Fürst von der Wichtigkeit, das Konzert zu erhalten, durchdrungen ist, und da das Konzert nicht erhalten werden kann, ohne daß es durch tatsächliches Handeln seine Berechtigung dartut, so müssen wir hoffen, daß trotz allem irgend ein Uebereinkommen erreicht werden möge.

„Daily Graphic" sagt: Wir sind erfreut, vom Fürsten Bülow die Versicherung zu haben, daß das deutsche Flottenprogramm nur die Defensive im Auge hat, und daß das deutsche Volk in Ruhe und Frieden mit England zu leben wünscht. Wenn diese Versicherung so aufrichtig gemeint ist, wie wir annehmen, dann dürfte keine Schwierigkeit bestehen, zu Folgerungen zu gelangen, welche der Polemik, durch welche die Herzlichkeit der deutsch-englischen Beziehungen jetzt bedroht ist, allmählich ein Ende bereiten. England bestreitet nicht das Recht Deutschlands, seine Flotte seinen defensiven Bedürfnissen anzupassen.

Aehnlich sind die Aeußerungen der Pariser Presse abgestimmt. Die offiziöse Auswahl daraus lautet:

Der „Figaro" schreibt: Wir beglückwünschen uns zu dem erfreulichen Zusammentreffen, daß der Reichskanzler und der Staatssekretär v. Schön (der nach Bülow sprach und die Bülowsche Rede in verwässerter Auflage wiederholte. Red.) gerade in dem Augenblicke das Wort ergriffen haben, wo sich die französische Kammer anschickte, über die Marokko-Kredite zu verhandeln. Die Sitzung des Reichstages beweist, daß die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit Frankreichs anerkannt wird. Möge man unter dem durchaus berechtigten Vorbehalt der wirtschaftlichen Interessen Deutschlands unserer Aktion in Marokko nicht widersprechen. Wir werden unsere Rechte verteidigen, indem wir dabei die übernommenen Verpflichtungen respektieren und das Vertrauen Europas rechtfertigen.

Der „Gaulois" schreibt, die Reden des Reichskanzlers und des Staatssekretärs zeigten, daß Deutschland in betreff Marokkos seine Stellung behaupte. Seine Courtoisie ist mit wohlberechneten Einschränkungen umgeben und schließt keineswegs das beständige Mißtrauen gegen die Absichten Frankreichs aus. Frankreich könne fortfahren, Gut und Blut in Marokko zu opfern. Deutschland werde keinen Einspruch erheben, solange Frankreich für den „Roi de Prusse" arbeite. (Für den König von Preußen. Sprichwörtlich: umsonst.)

Das ist bitter.

Eine Adresse.

§ 7.

An die Fraktion der „Freisinnigen Vereinigung" im Reichstage haben zahlreiche tätige Mitglieder in Berlin und in mehr als 40 Orten eine Adresse gerichtet, die sich mit großer Entschiedenheit gegen das bekannte freisinnige Kompromiß in der Sprachenfrage des Vereinsgesetzes (§ 7) wendet. In der Adresse heißt es:

Man entschuldigt das Eingehen auf diesen Vorschlag nur mit der opportunistischen Erwägung, daß man die Ausnahmebestimmungen annehmen müsse, um „Schlimmeres zu verhüten". Als dieses Schlimmere bezeichnet man das mögliche Scheitern des Vereinsgesetzes und die dann entstehende formale Möglichkeit, durch die preußische Gesetzgebung das Sprachenverbot sofort in vollem Umfange der Regierungswünsche zur Durchführung zu bringen. Ob die verbündeten Regierungen ein vom Sprachenverbot gereinigtes Gesetz, nachdem es im Reichstage eine Mehrheit gefunden hat, ablehnen würden, ist ebenso zweifelhaft wie die Regelung des Sprachenverbots mittels der preußischen Gesetzgebung im strikten Gegensatz zu Mehrheitsbeschlüssen des Reichstags. Jedenfalls wollen die Zunächstbeteiligten das Risiko einer etwaigen Vergewaltigung in Preußen laufen. Die Freisinnigen brauchen um das Schicksal der Polen nicht besorgter zu sein, als diese selbst es sind. Aber auch wenn alle pessimistischen Erwartungen sich erfüllten sollten, — kann das Freisinnige veranlassen, einen politischen Grundsatz preiszugeben, der zum Fundament der liberalen Weltanschauung gehört?

Hinzu kommt, daß bis vor wenigen Tagen selbst weit geringere Zugeständnisse, als die im Kompromißantrag gemachten, von führenden Männern der freisinnigen Parteien in der Kommission, in der Presse, bei vertraulicher Aussprache und in öffentlichen Reden für unmöglich und undenkbar erklärt worden sind. Man hat einmal über das andere versichert, daß die Bülowsche Blockpolitik nie die Partei dahin bringen werde, gegen ihre Grundsätze zu handeln. Man hat in der Kommission die bei der ersten Lesung gemachten Zugeständnisse als das Maximum bezeichnet, über das unter keinen Umständen hinausgegangen werden solle, und nun schickt man sich an, einem hassenswerten Ausnahmegesetz, einem Attentat auf die Muttersprache, einer flagranten Verletzung des Prinzips der Rechtsgleichheit zuzu-

stimmen, ja diese durch seine Mitwirkung überhaupt erst möglich zu machen.

Wir wissen, daß manche Abgeordnete alle unsere Bedenken und Besorgnisse teilen, aber glauben, der Fraktionsdisziplin ein Opfer des Intellekts bringen zu wollen. Rücksichtnahme auf die Erfordernisse der Fraktionsdisziplin erkennen wir bei kleineren Fragen willig an, aber die wichtigsten Grundsätze der Partei einer Parteidisziplin unterwerfen, heißt den Parteiinhalt der Parteiform opfern. Wenn die Fraktionsgemeinschaft zum Instrument für die Unterdrückung von Parteiprinzipien gemacht werden kann, dann ist ihr weiterer Bestand ein Unheil.

Wir bitten deshalb auf das eindringlichste unsere Parteifreunde im Parlament, sich nicht durch Annahme von Gesetzesbestimmungen, die auf eine teilweise Enteignung der Muttersprache hinauskommen, zu Mitschuldigen an einem Ausnahmegesetz zu machen, das die Prinzipien des Freisinns verleugnet.

Unterzeichnet haben die Adresse: Dr. Th. Barth, Berlin. Dr. Rud. Breitscheid, Berlin. Kurt Bürger, Groß-Lichterfelde. Gädke, früherer Oberst, Steglitz. H. v. Gerlach, Berlin. Dr. H. Glaser, Schöneberg. Hugo Goldstein, Steglitz. Alb. Gottheiner, Wilmersdorf. Dr. Th. Heuß, Schöneberg. Dr. H. Kalisch, Assessor, Groß-Lichterfelde. W. Klix, Steglitz. H. Kötsche, Berlin. Dr. Paul Rathau, Berlin. Felix Perl, Berlin. Professor Dr. H. Preuß, Berlin. Dr. A. Rosenberger, Rechtsanwalt, Berlin. Dr. Walth. Voßberg, Schöneberg. Georg M. Weiß, Kalkberge. Dr. Fr. K. Witte, Rostock. Wulffhorst, Schriftsetzer, Berlin und zahlreiche Gesinnungsgenossen in mehr als vierzig Städten, die binnen zwei Tagen ihre Zustimmung erklärt haben.

Kleine Gernegroße.

In einer Schlußbetrachtung über den Journalistenstreik schreibt der konservative „Reichsbote", der mit den liberalen und sozialdemokratischen Blättern durchaus Stange gehalten hat:

Am Schlusse einer sehr kurzen Unterredung hat Müller-Meiningens die Bemerkung Grübers über die Journalisten hingeworfen; es kann ihm geglaubt werden, daß er die Kenntnis von der Beschimpfung der Journalisten vorausgesetzt hat. Trotzdem hat er eine ziemlich unheilvolle Rolle gespielt. Daß er es war, der den Unwillen des Zentrums und damit die starke Rüge des Präsidenten auf die Journalistentribüne ablenkte, ist so gut wie erwiesen, und so ist er der intellektuelle Urheber der irrigen Bemerkung im amtlichen Stenogramm, daß während der Rede Erzbergers Zurufe von der Journalistentribüne gekommen waren. Weiter hat der Abgeordnete auf Grund einer Unterredung von knapp einer Minute Dauer die Interessen der Presse wahrnehmen wollen: das zeigt, wie wenig Zeit die Herren Abgeordneten übrig haben, wenn die Presse einmal einen Wunsch an sie hat. Im umgekehrten Falle ist es natürlich anders. Ueberhaupt hat man die Erfahrung gemacht, daß die Presse bei der großen Mehrzahl der Abgeordneten, namentlich bei den Herren von der Linken wenig beliebt ist. Der unangenehme Kritiker paßt den Herrschaften nicht. Ja, wenn die Presse ihnen alle Tage einen Lorbeerkranz winden würde! Daß die Eitelkeit und Großmannssucht kleiner Gernegroße häufig getadelt wird, gefällt den Herren aber gar nicht. Und so haben einzelne Abgeordnete gerade von der bürgerlichen Linken in den Tagen des Konflikts eine Auffassung vertreten, zu der sich nicht einmal die wenigstens immer konsequenten Verächter eines Teiles der Presse auf der äußersten Rechten bekennen.

Das ist leider richtig. Wenn die liberale Presse die liberalen Abgeordneten immer lobt und herausstreicht, selbst dann, wenn sie nichts Besonderes leisten oder allerlei politische Widersinnigkeiten begehen, oder sogar liberale Prinzipien verleugnen, dann sind die liberalen Zeitungen „gute" Blätter. Wenn aber diese Zeitungen auch den Parlamentariern nach Verdienst gehörig die Wahrheit geigen, dann „schädigen" diese unabhängigen liberalen oder demokratischen Organe den Liberalismus! Wenigstens ist das Publikum klüger, als es diese Herren Parlamentarier glauben. Gerade unsere entschiedene Verteidigung der demokratischen Grundsätze und unsere nach Bedarf rücksichtslose Kritik auch den Parlaments-„Größen" gegenüber steigert täglich die Sympathien der Wähler für uns, wie uns die ständige Zunahme unserer Abonnenten beweist.

Wegen des gestrigen katholischen Feiertages

haben Sitzungen im Reichstage und Abgeordnetenhause nicht stattgefunden. Die Arbeit in den Parlamenten beginnt heute wieder.

Das „wohlwollende" Preußen.

Aus Dresden, 25. März, meldet der Telegraph:

Die Zweite Kammer verhandelte über einen zweiten Nachtrag zum ordentlichen Etat für 1906/07 und einen weiteren Nachtrag zu dem Finanzgesetz von 1906/07. Gegenüber den Ausführungen des freisinnigen Abgeordneten Günther bemerkte Finanzminister Dr. v. Rüger, daß das Verhältnis der preußischen Eisenbahnverwaltung zu Sachsen durchaus freundlich sei. Sachsen stehe in zahlreichen sehr wichtigen Beziehungen zu der benachbarten Eisenbahnverwaltung und habe, von wenigen Ausnahmen abgesehen, immer großes Verständnis für seine Wünsche gefunden. Abgeordneter Zöphel-Leipzig (nationalliberal) bemerkte dem Minister gegenüber, daß man in Leipzig von der wohlwollenden Haltung der preußischen Eisenbahnverwaltung nichts spüre. Die preußische Verkehrspolitik auf den Anschlußstrecken empfänden die aus Sachsen kommenden Reisenden sehr unangenehm. Der Minister entgegnete, daß von seiten der preußischen Bahnverwaltung gerade für Leipzig außerordentlich viel getan werde. Berechtigte Wünsche werde die sächsische Regierung stets unterstützen.

Der Minister sieht, daß seine Auffassung von der „wohlwollenden" preußischen Eisenbahnpolitik selbst von regierungsfreundlichen Abgeordneten nicht geteilt wird. Wie könnte das auch geschehen? Die preußische Eisenbahnpolitik gegenüber Sachsen geht dahin, durch das prachtvolle „Umgehungssystem", unter dem Leipzig aufs schwerste zu leiden hat und wirtschaftlich empfindlich geschädigt wird, die sächsischen Eisenbahnen langsam kirre zu machen und sie unter das preußische System zu zwingen. Und in Sachsen kennt man dieses Verfahren so gründlich, daß man sich mit Händen und Füßen gegen diese „liebevolle" Umklammerung wehrt. Wie gegenüber solchen Tatsachen ein sächsischer Minister es fertig bringen kann, von einem durchaus „freundlichen" Verhältnis Preußens zu Sachsen zu sprechen, das begreife, wer kann.

Das Kaiserpaar in Venedig.

Der offiziöse Telegraph meldet aus Venedig, 25. März weiter:

An dem Empfange des Kaisers und der kaiserlichen Familie nahm außer dem König auch der Minister des Aeußeren Tittoni teil. Der Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise wurden vom Bürgermeister von Venedig Sträuße überreicht. Nach der Begrüßung begaben sich die Fürstlichkeiten zum Frühstück in den Palazzo Reale. Die Fahrt dorthin erfolgte in prächtig geschmückten Staatsgondeln, deren Ruderer teils historische, teils Phantasiekostüme trugen. Die Paläste am Canale Grande sind mit Teppichen und Fahnen reich dekoriert.

Während des Frühstücks tranken die Monarchen gegenseitig auf ihr und ihrer Familien Wohl und auf dasjenige ihrer verbündeten Länder. Der Kaiser, die Kaiserin, der Prinz und die Prinzessin begaben sich um 2 Uhr an Bord der „Hohenzollern."

Deutscher Studienbesuch in England.

Das britische Comité zum Studium ausländischer Städteeinrichtungen mit dem Präsidenten Lord Lyveden an der Spitze, das im Jahre 1905 durch seinen ersten Besuch in Deutschland die Reihe der freundschaftlichen Besuche eröffnete, hat für die am 18. Mai beginnende Woche die Vertreter der Stadtverwaltungen Süddeutschlands, die seitens des Comités im vorigen Jahre besucht wurden, zu einem Gegenbesuch nach London eingeladen. Außer diesen Vertretern wurde auch die Stadtverwaltung Kölns eingeladen.

Ueber die Vorgänge in Haiti

meldet ein Telegramm aus Port au Prince, 25. März: Die Lage scheint sich gebessert zu haben. Fünf Offiziere, die als Verschwörer verhaftet worden waren, sind wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Gegen hundert auf die deutsche und französische Gesandtschaft geflüchteten Personen ist von der Regierung zugestanden, daß sie die Gesandtschaften unbehelligt verlassen können, doch machen sie keinen Gebrauch davon, da sie der Regierung mißtrauen. Fünf fremde Kreuzer liegen noch auf der Reede.

Die Bierdividende.

Als Ende November und Anfang Dezember vorigen Jahres die großen Berliner Brauereien ihre Dividende für das im September 1907 abgeschlossene Geschäftsjahr bekannt gaben, verallgemeinerte man alsbald die Berliner Ergebnisse in der Weise, daß man gleich für das ganze deutsche Brauereigewerbe eine Verschlechterung der Rentabilität behauptete. Obwohl dieser Annahme sofort widersprochen wurde, setzte sie sich doch allgemein fest und hat bisher die Auffassung über die Geschäftslage im Brauereigewerbe beherrscht. Da nun inzwischen die Zahl der Brauereien, die ihre Gewinnverteilung für 1907 bekannt gegeben haben, sich so vermehrt hat, daß man aus den Ergebnissen die Rentabilität des Brauereigewerbes, soweit seine Betriebe die Form von Aktiengesellschaften haben, feststellen kann, so ist es an der Zeit, die Richtigkeit der Behauptung nachzuprüfen, daß die Rentabilität im Brauereigewerbe auch außerhalb Berlins erheblich zurückgegangen sei.

Unter Einbeziehung der Berliner Brauereien ist allerdings ein Rückgang der Dividende zu konstatieren. Von 341 Brauereien, deren Geschäftsabschluß vorliegt, wurden auf ein Aktienkapital von insgesamt 435 Millionen Mark im Jahre 1906 35,30, im Jahre 1907 nur 33,19 Millionen Mark als Dividende verteilt. Das Nominalkapital verzinste sich 1906 mit 8,10, 1907 mit 7,63 Prozent. Der Rückgang beträgt 0,47 Prozent des Nominalkapitals.

Betrachten wir aber die Brauereien außerhalb Berlins gesondert, so verschiebt sich das Bild wesentlich. Es bleiben von den 341 Brauereien 319, die zusammen über ein Aktienkapital von 365,37 Millionen Mark verfügen. Auf dieses Kapital wurden 1906 als Dividende 27,13 Millionen Mark, 1907 aber 27,04 Millionen verteilt. Sämtliche Brauereien verteilten also auf 365,37 Millionen Mark im Jahre 1907 gerade nur 90,000 Mark weniger Dividende als 1906!

Das ist ein Ergebnis, das keineswegs für eine ungünstige Gestaltung der Rentabilität im Brauereigewerbe ins Feld geführt werden kann. Die Dividende stellte sich 1906 auf 7,42, 1907 auf 7,40 Prozent des Aktienkapitals.

Diesem Ergebnis gegenüber betrachte man die Dividendenbewegung der Berliner Brauereien. Auf ein Aktienkapital von 69,69 Millionen Mark wurden für 1906 7,17 Millionen Mark als Dividende verteilt, für 1907 aber nur 6,15 Millionen. Hier beträgt der Rückgang für 22 Brauereien 1,02 Millionen Mark. Die Dividende sank von 10,29 auf 8,83 Prozent oder um 1,46 Prozent des Nominalkapitals.

Beethoven und wir.

Von

Professor Dr. H. Freiherr von der Pfordten.*)

Am 26. März 1827 schloß Beethoven die Augen. Als der Leichenzug sich durch die Straßen Wiens bewegte, soll eine Hökerfrau gesagt haben: „Da begraben sie den General von den Musikanten." So wäre also bis in die breitesten Volksschichten die Kunde von seiner überragenden Bedeutung schon damals gedrungen. Es kann ja überhaupt nicht davon die Rede sein, daß die Mitwelt ihn verkannt und es der Nachwelt überlassen hätte, ihm gerecht zu werden. Natürlich gab es Neider und Widersacher; die konnten gar nicht fehlen. Aber ebenso gab es begeisterte Anhänger und ehrliche Enthusiasten; und wenn sie, wie das eigentlich selbstverständlich ist, zuerst die Minderheit bildeten, so hat sich das im Lauf der Zeit geändert. Rasch ist die Zahl derer, die Beethoven nicht verstehen konnten oder wollten, auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen. Wo man sich der Aufführung seiner Werke zu widersetzen versuchte, konnte der Widerstand siegreich gebrochen werden; nur mit der missa solemnis und der Neunten hat es lange gedauert. Imponiert hat er immer und überall; und was uns noch wertvoller dünken muß: von jeher haben sich ernste Männer bemüht, wirkliches Verständnis für seine Größe zu gewinnen und anderen zu vermitteln. Das war auch notwendig und ist es heute noch. Denn wir sind ins Extrem geraten. Unser Beethoven-Kultus, unsere Beethoven-Mode fordert zum Protest heraus. Wenn wir uns dagegen wehren, einen Teil seiner Werke auf Kosten der anderen zu werten, so lehnen wir es um so energischer ab, ihn selbst auf Kosten anderer Meister zu feiern, wie es leider geschieht. Der äußere Betrieb unserer Beethoven-Manie erregt unsere zornigsten Bedenken. Da können wir beobachten, daß derselbe Pianist vor überfülltem Saal auftritt, wenn er nur Beethoven spielt, und vor halbleerem, wenn er auch andere Meister auf sein Programm setzt. Mit dem an sich berechtigten, aber vielfach übertriebenen und veräußerlichten Streben nach Einheitlichkeit kann solche unkünstlerische Einseitigkeit nimmermehr beschönigt werden. Wir erleben es, daß in der ganzen langen Winterlaison in einer großen Stadt keine einzige Sonate oder Symphonie, womöglich sogar kein Streichquartett von Haydn und Mozart gespielt wird, dagegen von Beethoven sämtliche, sogar mehrmals. Das Publikum wird damit überfüttert; es muß sich den Magen verderben. Was ist die Folge davon? Weder für die Ausführenden noch für die Zuhörer kann es mehr ein Fest bedeuten; Beethoven wird zum musikalischen täglichen Brot. Das merkt man an der Wiedergabe seiner Werke; man möchte es sonst gar nicht für denkbar halten, daß man ihn auch „herunterspielen" kann. Soll das so fortgehen, bis er „abgespielt" ist? Und wo bleiben die anderen Meister alle vor und nach ihm? Er würde unseren Vorwitz strafen, wenn wir behaupten wollten, er habe uns den Geschmack an ihnen allen verdorben. Die Vergötterung führt zum Götzendienst, zur Abgötterei; das ist eine fürchterliche Geschmacklosigkeit. Ich berufe mich auf Richard Wagner. Enthusiastischer als er hat sich gewiß noch kein Mensch über Beethoven geäußert, aber auch nicht über Mozart! Sein Bekenntnis lautet: „Ich glaube an Gott, Mozart und Beethoven" — also nicht „an Beethoven" allein. Unwillkürlich gedenken wir des alten Streites zu Goethes Zeit, ob er größer sei oder Schiller; wir wissen auch, wie grob er auf so dumme Frage antwortete. Aber das war ja noch gar nicht so arg; Schiller wurde doch noch genannt, noch zur Diskussion gestellt. Wir aber laufen Gefahr, gerade Mozart neben Beethoven kaum mehr anzuerkennen, geschweige denn aufzuführen, und wie mit Mozart, so machen wir es mit vielen anderen Meistern. Es muß immer erst forciert werden; es muß Mode sein, es muß eine Manie ausbrechen. So geschah es mit Berlioz, Liszt, so mit Händel, Bach. Das ist alles so absolut unkünstlerisch, von wahrem Verständnis so himmelweit entfernt, so traurig äußerlich, so beschränkt und verlogen. Manchmal möchte man geradezu verzweifeln.

Es wird besser werden. Mit Richard Wagner ging es ja ganz ähnlich; der schien uns erst recht für alles andere den Geschmack verdorben zu haben. Das sind Kinderkrankheiten; vielleicht sind sie sogar notwendig. Aber sie müssen überwunden werden, und zwar von jedem einzelnen von uns für sich. Das ist's, darauf kommt es an. Es ist sehr leicht und billig, auf die Masse zu schelten und die allgemeinen Zustände zu verurteilen; die Verantwortung muß jeder einzelne mittragen, ob er will oder nicht.

Unsere Forderung lautet: den ganzen Beethoven, aber nicht nur Beethoven! Erzwingen läßt sich da gar nichts; das muß werden. Es wird aber nicht von selbst, und es ist nicht gleichgültig, wann es wird. Je schärfer wir die Gefahr erkennen, desto lebhafter verpflichtet müssen wir uns fühlen. Sie ist so groß, daß ein optimistisches, bequemes Verkennen ein Verbrechen wäre. Es ist aber noch nicht zu spät; pessimistische Untätigkeit ist ebenso sündhaft. Jeder von uns muß, soviel an ihm ist, helfen, daß es besser werde. Es heißt in der Bibel: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Das gilt auch für unseren Beethoven-Kultus. Verfuchen wir, ein Bild davon zu entwerfen, was der für Früchte zeitigen kann und muß, wenn er echt, wenn er des Meisters würdig ist, dem er huldigen will.

Gute Aufführungen, das ist das erste; und dafür, sollte man meinen, wäre gesorgt. Technische Schwierigkeiten können sie nicht mehr bereiten; für die Auffassung und Wiedergabe ist der Weg gewiesen. Wagner und Bülow haben befreiend und vertiefend gewirkt; es war ihr Stolz, Beethoven-Darsteller zu sein. Inzwischen sind auch Mißverständnisse beseitigt, Auswüchse beschnitten worden. Es ist der Stolz des Künstlers, Beethoven zu spielen oder zu dirigieren; nach wie vor erfordert das einen ganzen Mann. Aber ebenso das Hören und Erfassen! Vollmenschen müssen es alle sein; gar nicht großzügig und vielseitig genug kann unser ganzes Musikleben gestaltet werden, wenn Beethoven den Mittelpunkt bildet. Unter Blinden ist der Einäugige König; primus inter pares, unter seinesgleichen der Erste — das ist die wahre Majestät. Darum ist es nichts mit den Spezialisten. Beethoven können, das heißt alles können. Und darum dürfen wir um Gottes willen keine „Beethovenianer" sein, sondern Musiker, Kunstfreunde im vollen Sinn des Wortes. Und nun genügt es nicht, zu lieben, zu bewundern, sich zu beugen, sich begeistern zu lassen. Das ist alles viel zu passiv. Beethoven muß in uns lebendig sein; in Kunst und Leben gilt nur die Tat. Ihn verstehen, heißt so denken und empfinden wie er; selbst ein Stück Beethoven werden, das ist die Krone.

*) Diese Ausführungen entnehmen wir der im Verlage von Quelle u. Meyer erschienenen Beethoven-Biographie von der Pfordtens, die zugleich eine Einführung in Beethovens wichtigste Werke bietet. (Originalleinenband 1,25 Mark.)

Eine mitternächtliche Ballonfahrt über den Kanal.

Der „Northcliffe-Preis" hat eine englische Dame Mrs. Assheton Harbord dazu verlockt, von London aus am letzten Januar d. J. eine Dauerfahrt zu unternehmen, die infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse einen spannenden und für die Teilnehmer zeitweise recht aufregenden Verlauf nahm.

Die Luftschifferin, die schon zweimal den Kanal überquert hatte, stieg in Gesellschaft von Mr. C. F. Pollock, wie die Dame in der „Deutsch. Zeitschr. f. Luftschiffahrt" schreibt, in mondloser Nacht mit dem Ballon „Walkyrie" auf. Schon im Augenblick des Aufsteiges war der Wind so heftig, daß man daran dachte, die Fahrt aufzugeben und sich erst im letzten Moment entschloß, das Abenteuer zu wagen. In tiefem Dunkel erhob sich das Luftschiff rasch bis zu 600 Meter Höhe. Etwa eine Stunde nach der Abfahrt trat bereits ein recht unliebsames Ereignis ein. Der Ballon wurde von einem heftigen Luftwirbel erfaßt, sodaß die Gondel bis zu einem Winkel von 45 Grad schwankte, und die Insassen alle Mühe hatten, ihren Platz zu behaupten. Offenbar waren sie an die Grenze zweier entgegengesetzter Luftströmungen geraten. Fast unmittelbar darauf kam das Meer in Sicht. In der Nähe von Dungeneß wurde die Küste in einer Höhe von 1400 Meter verlassen, und 51 Minuten danach befand sich die „Walkyrie" über der französischen Küste. Die Fahrt über den Kanal war ruhig verlaufen, und das einzig Bemerkenswerte war, daß die Atmosphäre offenbar stark elektrisch geladen war, da der Ballon Leuchtphänomene zeigte, die so intensiv waren, daß der Handschuh von Mrs. Assheton Harbord bei der Berührung des Korbes, Ringes oder der Ballonhülle in hellem Glanz erstrahlte.

Die Ankunft auf dem französischen Festlande erfolgte fast genau um Mitternacht. Bald begannen nun die ernsthaften Beschwerden der Fahrt. Um 2 Uhr morgens setzte ein heftiger Schneesturm ein, der die Gondel des Ballons zur Hälfte mit Schnee füllte, so daß ein Auswerfen von 110 Kilogramm Ballast in vier Minuten nicht imstande war, die ungeheure Geschwindigkeit des Falles, die nach Angabe der Instrumente 300 Meter in der Minute betrug, aufzuhalten. In einer Höhe von 450 Metern geschah ein heftiger Ruck. Es war klar, daß der Korb auf einen Baum einer Anhöhe aufgeschlagen war. Wäre der Anprall direkt gegen den Boden erfolgt, so hätte die Fahrt dadurch ein schlimmes Ende genommen. Der Ballon raste nun in erschreckendem Tempo in dichtester Finsternis und

Trotz dieses Rückganges ist aber die Durchschnittsdividende für die Berliner Brauereien immer noch höher als der Durchschnittssatz für sämtliche Brauereien.

Aus welchen Gründen die Dividende der großen Berliner Brauereien für 1907 so einheitlich zurückgegangen ist, soll hier nicht untersucht werden. Jedenfalls steht die Dividendenbemessung der Berliner Aktienbrauereien für das Jahr 1907 in einem auffallenden Gegensatz zu den Dividenden, die von den Provinzbrauereien verteilt wurden.

Zu einem für das Jahr 1907 noch befriedigenderen Ergebnis gelangen wir, wenn wir die Dividende nicht auf den Nominalwert, sondern auf den Kurswert des Aktienkapitals berechnen. Auch das im Brauereigewerbe in Form von Aktien angelegte Kapital war dem Entwertungsprozesse ausgesetzt, von dem alles mobile Kapital in Deutschland während der letzten Jahre betroffen wurde. Der Durchschnittskurs für die an der Berliner Börse gehandelten Brauereiaktien sank zum Beispiel von 177,36 Ultimo Juni 1906 auf 160,97 Ultimo Juni 1907. Das heißt, der Wert einer Aktie ist um 16,39 Prozent des Nominalkapitals zurückgegangen. Berücksichtigt man diese Wertverschiebung, so stellt sich die Dividende für das Jahr 1907 nicht etwa ungünstiger, sondern sogar noch günstiger als für das Jahr 1906, etwa auf 4,74 Prozent gegen 4,57 Prozent im Jahre zuvor. Daß aber der Aktionär bei der Verzinsung seiner Kapitalien nicht den Nominalwert, sondern den Börsenpreis zugrunde legen muß, das dürfte wohl nicht bestritten werden. Freilich dem Teil der Aktionäre, die ihre Papiere mit Verlust haben verkaufen müssen, ist das bessere Rendement der Brauereiaktien nicht zustatten gekommen, wohl aber den Käufern, die zu dem niedrigeren Börsenpreise Aktien erworben haben. Für die Beurteilung der Rentabilität von Aktiengesellschaften müssen die jeweiligen Wertveränderungen berücksichtigt werden, soll nicht ein irreführendes Bild entstehen.

Im Hinblick auf die allgemeine Wertverminderung des mobilen Kapitals hat sich die Rentabilität im Brauereigewerbe während des Jahres 1907 keineswegs ungünstig verändert, wie es unter dem Eindruck der Berichte von Berliner Brauereien behauptet wurde. Würde man das Bild noch durch die Gewinnergebnisse der größeren privaten Betriebe ergänzen können, so würde es sich womöglich noch freundlicher gestalten als auf Grund der Ergebnisse der Aktiengesellschaften. Denn wenn auch in den Großstädten, vor allem in Berlin, eine Stagnation oder teilweise sogar ein Rückgang des Bierkonsums während des Jahres 1907 eingetreten ist, so war die Bewegung des Bierabsatzes in kleinen Städten und auf dem platten Lande überwiegend noch in der Zunahme begriffen.

Madrid, 25. März. „Liberal" teilt mit, daß dem Ministerrat demnächst ein Gesetzentwurf zugehen werde betreffend die **Bildung zweier marokkanischen Bataillone,** von denen das eine für Ceuta, das andere für Melilla bestimmt sei. Die Bataillone würden von spanischen Offizieren kommandiert werden; die Hälfte der Unteroffiziere und zwei Drittel der Korporale würden Mauren sein.

Vigo, 25. März. Die **russischen Linienschiffe** „Zessarewitsch" und „Slava" sowie der Kreuzer „Bogatyr" sind heute früh von hier nach Kiel in See gegangen.

Lissabon, 25. März. Das Ministerium des ehemaligen Ministerpräsidenten Franco wird in den Wahlkreisen Lissabons **keine Kandidaten** aufstellen. Es ersucht seine Anhänger, ihre Stimmen für die monarchistische Konzentration abzugeben.

Brüssel, 25. März. Die Kolonialkommission hat heute endgültig über das **Kolonialgesetz** und den **Kongo-Angliederungsvertrag** abgestimmt. Das ganze Gesetz wurde mit 11 gegen 1 Stimme angenommen. Der Angliederungsvertrag mit 10 gegen 2 Stimmen bei einer Stimmenthaltung.

Kleine Chronik.

Ein Rechtsanwalt mit 20,000 Mark flüchtig. Der Rechtsanwalt Theodor Johannes Seiler aus Burgstädt ist nach einer Meldung aus Chemnitz nach Unterschlagung von über 20,000 Mark flüchtig. Es ist ein Steckbrief hinter ihm erlassen worden. Seiler ist verheiratet.

Die Verlustliste von Geinab.

14 Tote und 15 Verwundete.

In dem Gefecht bei Geinab am 16. März gegen Simon Copper sind nach amtlicher Meldung außer Hauptmann v. Erckert und Leutnant Ebinger **gefallen:** Gefreiter Eugen Wendel, früher Dragoner 25, Bauchschuß; Gefreiter Ewald Berneiser, früher Infanterie 146, Brustschuß; Gefreiter Paul Dudeck, früher Grenadier 2, Kopfschuß; Gefreiter Friedrich Kubbutat, früher Infanterie 43, Kopfschuß; Gefreiter Heinrich Laschet, früher Dragoner 15, Brustschuß; Gefreiter Friedrich Mohr, früher Ulanen 7, Kopfschuß; Gefreiter Otto Rohkohl, früher Dragoner 15, Halsschuß; Reiter Bernhard Thimm, früher Grenadier 1, Brustschuß; Gefreiter Friedrich Wilatowski, früher Husaren 1, Brustschuß; Reiter Gustav Brothagen, früher Infanterie 35, Brust-, Bauch- und Armschuß. Sämtliche Gefallene gehörten zur ersten Kompagnie.

Den **Wunden** sind **erlegen:** am 17. März: Gefreiter Max Zeibig, früher Jäger 13, Kopfschuß, 1. Kompagnie; am 18. März: Reiter Otto Franz, früher Gardefüsilier, Schuß rechte Lunge und Kinn, 16. Kompagnie.

Schwer verwundet wurden: Sanitätsunteroffizier Albert Messerschmidt, früher Landwehrbezirk Berlin III, Lungenschuß links, Fleischschuß Oberarm links, 7. Kompagnie; Sergeant August Schickedat, früher Feldartillerie 15, Bauchschuß links; Gefreiter Walter Krause, früher Landwehrbezirk Brandenburg a. H., Knochenschuß linker Oberschenkel, linker Fuß, vier Beinschüsse; Reiter Franz Meyer, früher Landwehrbezirk Siegen, Schuß Hodensack; Gefreiter Paul Steinbring, früher Füsilier 33, Streifschuß linkes Knie, Knochenschuß linker Fuß, Fleischschuß rechte Schulter; Leutnant Walter v. Tschirnhaus, früher Infanterie 154, Fleischschuß beide Schultern, sie gehören sämtlich zur 16. Kompagnie; Reiter Rudolf Wegner, früher Grenadier 1, Schuß Unterkiefer, linke Brust; Reiter Rudolf Baumert, früher Pionier 5, Unterleibsschuß, beide gehören zum Maschinengewehrzug 2.

Leicht verwundet sind: Oberleutnant Eduard Krautwald, früher Feldart. 1, Streifschuß rechte Hüfte, 1. Kompagnie; Gefreiter Rudolf Malzer, früher Landwehrbezirk Stettin, Fleischschuß rechter Oberschenkel, 7. Kompagnie; Gefreiter Johann Deinlein, früher Landwehrbezirk Nürnberg, Schuß linker Oberschenkel, 16. Kompagnie; Gefreiter Ludwig Fischer, früher Bayr. Feldart. 3, Schuß rechter Oberschenkel, 6. Batterie; Gefreiter Otto Hesse, früher Garde-Grenadier 2, Schuß linker Oberarm; Gefreiter Otto Haase, früher Garde-Grenadier 4, Prellschuß rechter Oberschenkel; Oberleutnant Paul Petter, früher Grenadier 5, Oberschenkelschuß.

Sämtliche Leichtverwundete gehören zum Maschinengewehrzug 2.

Der Gesamtverlust beläuft sich somit auf 14 Tote, 8 Schwerverwundete und 7 Leichtverwundete.

Das deutsche Kaiserpaar in Venedig.

Venedig, 25. März. **Kaiser Wilhelm** hat an die Königin von Italien ein Telegramm gerichtet, in dem er für den ihm durch den König bereiteten herzlichen Empfang seinen Dank ausspricht.

Gegen 4 Uhr nachmittags besichtigte die Kaiserin die Markuskirche und den Dogenpalast. Die Kaiserin begab sich alsdann nach der „Hohenzollern" zurück und empfing dort eine Abordnung der Gondelführer-Vereinigung „Bucintoro", die ihr einen Strauß und einen Ehrenschild zur Erinnerung an das heutige fünfundzwanzigjährige Stiftungsfest der Vereinigung überreichte.

Am Nachmittage begab sich der König von Italien in das Arsenal und wohnte hierauf dem Stapellauf des Unterseebootes „Otaria" bei.

Friedensverhandlungen im deutschen Baugewerbe.

Die letzten entscheidenden Verhandlungen im Baugewerbe zwischen den beiderseitigen Hauptvorständen sind gestern in Berlin eröffnet worden. Leiter der Verhandlungen ist der Berliner Gewerbegerichtsvorsitzende v. Schulz. Als Beisitzer sind telegraphisch berufen Gerichtsrat Dr. Brenner-München und Gewerbegerichtsvorsitzender Dr. Wietfeld-Essen. Die Zentralverbände der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter werden durch je vier Delegierte und der Arbeitgeberbund durch seinen Vorstand vertreten.

Letzte Nachrichten.

Schweidnitz, 25. März. Beim Wohnungsumzuge entstand heute mittag in der Wohnung des Kaufmanns Bittner in der Burgstraße eine **schwere Gasexplosion.** Als der Inhaber der Wohnung nach einem Gegenstand in der Küche suchte und bei dieser Gelegenheit der Gasleitung mit einem Streichholz zu nahe kam, explodierte diese mit lautem Knall. Hierbei stürzten die Seitenwände sowie die Decke der Küche ein und begruben das Ehepaar Bittner, das Dienstmädchen und einen 10jährigen Knaben aus der Nachbarschaft. Sämtliche Personen erlitten schwere Verletzungen. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Washington, 25. März. **Präsident Roosevelt** hat in einer an den Kongreß gerichteten kurzen **Sonderbotschaft,** die in sehr maßvollen Ausdrücken abgefaßt ist, seine bisherigen Forderungen wiederholt, ein Gesetz betreffend Kinderarbeit, wenigstens für den Distrikt Kolumbia, ferner ein Gesetz betreffend die Haftpflicht der Arbeitgeber und ein Gesetz, das die Praxis gerichtlicher Anordnungen bei Arbeitsstreitigkeiten regelt, zu schaffen. Die Botschaft richtet alsdann eine eingehend begründete Aufforderung an den Kongreß, das Gesetz über den zwischenstaatlichen Handel und das Antitrustgesetz so zu verbessern, daß sie den Abschluß von Abkommen, die den Handelsverkehr betreffen, unter der Kontrolle der Regierung gestatten. Der Präsident fährt weiter aus, daß das Antitrustgesetz in seiner gegenwärtigen Form Arbeiterverbände und Farmervereinigungen zu ungesetzlichen mache und schlägt für Delikte der dabei in Betracht kommenden Korporationen eine Verjährungsfrist von einem Jahre vor. Die Botschaft betont ferner, daß die Zeit gekommen sei, sich mit der Zolltarifrevision zu befassen und regt an, während der gegenwärtigen Session eine eigene Kommission mit der Sammlung des notwendigen Materials zu betrauen, welches den nächsten Kongreß in den Stand setzen würde, sogleich nach seinem Zusammentritt zu handeln. Eine Tarifrevision könnte sofort erfolgen, und zwar sollte zum Schutze des heimischen Forstbestandes Holzbrei auf die Freiliste gesetzt werden, ebenso sollte Zellulosepapier aus jenen Ländern, die darauf keinen Ausfuhrzoll legen, einer entsprechenden Zollreduktion teilhaftig werden. Der Präsident bittet schließlich den Kongreß, eine permanente Kommission für Wasserstraßen einzusetzen.

Schiffsbewegungen:

Hamburg, 25. März. Hamburg-Amerika-Linie. „Kamerun", nach Westafrika, 23. März in Lome angek. „Nassovia", vom La Plata, 24. März mittags 12 Uhr 35 Min. auf der Elbe angek. „Tropea", von New-Orleans, 23. März morgens 9 Uhr 45 Min. auf der Elbe angek. „Sparta", vom La Plata, 24. März nachts auf der Elbe angek. „Hamburg", von Genua, 24. März abends 9 Uhr in New-York angek.

Bremen, 25. März. Norddeutscher Lloyd. „Kronprinzessin Cecilie" Dienstag 10 Uhr abends in Bremerhaven angekommen. „Bonn" Dienstag in Santos angekommen. „Crefeld" Montag in Bahia angekommen. „Kronprinz Wilhelm" gestern 12 Uhr mittags von New-York abgegangen. „Frankfurt" gestern 12 Uhr mittags von Baltimore abgegangen. „Amerika" gestern mittags 12 Uhr von Baltimore abgegangen. „Kaiser Wilhelm II." heute 6 Uhr mrgs. in New York angek. „Prinzregent Luitpold" heute 3 Uhr nachm. in Hongkong angek.

Verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Georg Siegerist; für Lokales, Gerichtszeitung, Kleine Chronik und den übrigen redaktionellen Teil des Blattes: Dr. Johannes Stanjek, beide in Berlin; für den Inseratenteil: i. V. Paul Grätz, Gr.-Lichterfelde.

Hierzu Beiblatt.

---

bei heftigem Schneewehen über die Baumwipfel dahin, wobei das Krachen der vom Schleppseil abgerissenen Aeste das Schreckhafte der Lage auf das äußerste steigerte. Es mußte für schleunige Landung gesorgt werden. Mr. Pollock zog die Reißbahn, doch wurde das Luftschiff vom Winde nochmals emporgerissen. Es stürzte alsbald zurück, wobei der Korb umkippte und setzte seine Schleiffahrt über die Baumkronen fort. Mrs. Assheton Harbort gelang es, sich mit aller Kraft in dem Korbe festzuhalten, bis die Baumzweige der Ballonhülle so große Risse beigebracht hatten, daß das Luftschiff zum Stehen kam. Die beiden Insassen kletterten in dichtem Hochwald zur Erde und fanden auch bald seitens herbeigeeilter Holzfäller Unterstützung. Der Landungsort lag in der Nähe des Dorfes Houdiemont im Departement Meuse. Die mitgenommenen Instrumente waren verloren und auch die Ballonhülle selbst nicht unerheblich beschädigt. Das 90 Meter lange Schleppseil war in ziemlicher Entfernung vom Endpunkt der Fahrt in den Baumwipfeln hängen geblieben. Nur die schlimmen Wetterverhältnisse waren daran schuld, daß keine glänzende Dauerleistung erzielt wurde. Die Luftschiffer wären voraussichtlich noch vor Mittag in der Schweiz gelandet, also etwa 960 Kilometer von London entfernt. Doch wurden immerhin 464 Kilometer in der Luftlinie mit einer Geschwindigkeit von 72 Kilometer in der Stunde zurückgelegt. **N. W.**

Lessing-Theater.

„Der Teufel", ein Spiel von dem jungen Ungarn Franz Molnár, entpuppte sich als der große Saisonschlager, für den es alle Qualitäten mitbringt: eine effektvoll arrangierte Handlung, eine luxuriöse Fülle von scharfen Witzen, einen reichlichen Zuschuß von durchdringender Psychologie und schließlich die Möglichkeit einer großen Blenderrolle, die von Albert Bassermann mit seiner unerschwingbar reichen Phantasie bis auf den letzten Tropfen ausgebeutet wurde. Darüber noch ein paar ausführlichere Zeilen. K.

Aus den Konzerten.

Im Saal der Singakademie gab Herr Leo Schrattenholz ein Konzert mit dem Philharmonischen Orchester. Als erste Nummer stand „Wächterweise". Phantasie nach dänischen Volksliedern für große Orchester, op. 31 (zum ersten Male), von Paul Juon auf dem Programm. Die Anregung zu diesem Stück gab (wie es in der beigefügten Erklärung heißt) die Rathausuhr in Kopenhagen, die alle Viertelstunden so schlägt, wie es die Glocken (hier vier abgestimmte Metallröhren) in der Einleitung angeben. Nachdem sie voll geschlagen, spielt sie ein kurzes Lied, die eigentliche Wächterweise, die nach den nämlichen Tönen gebildet ist, wie die Viertelschläge. Noch zwei andere dänische Volkslieder sind mit hinein verflochten: „Königin Dagmar" und „Ritter im Hain". Das Werk war von Herrn Schrattenholz, der dies wie auch die Brahmssche C-moll-Symphonie, die den Schluß des Konzertes bildete, auswendig dirigierte, mit großer Sorgfalt einstudiert worden; es errang einen hübschen Erfolg, für den Herr Juon persönlich dem Publikum, dem Orchester und dessen Leiter dankte. Wenn es auch wohl mehr Unterhaltungsmusik ist und sich vielleicht aus dem gegebenen Stoff ernsteres und eigenartigeres hätte gestalten lassen, so ist doch vieles sehr melodiös, zum Teil sogar dramatisch aufgebaut, so daß sich der Beifall am Schluß wohl verstehen läßt. Als Solist holte sich Professor Willy Heß mit dem temperamentvollen, technisch vollendeten Vortrage des dritten Violinkonzertes von Max Bruch verdienten, rauschenden Applaus und oftmaligen Hervorruf.

Von Herr Ignaz Friedmann hörte ich an seinem dritten Klavierabend im Beethoven-Saal: „Pastoral" von A. Scarlatti, „Gavotte" von Gluck-Brahms, „Rondo A-moll" von Mozart, „Bagatelle H-moll" und die „Appassionata" von Beethoven. Herr Friedmann ist gewiß ein guter Pianist und feinfühliger Musiker; er verfügt auch über eine einwandfreie, glänzende Technik. Nur muß er sich vor Manieriertheit hüten; sein piano ist so säuselnd, daß man beinahe nichts mehr hört; es wäre zu bedauern, wenn ein Künstler seines Ranges sich auf derartige Mätzchen verlegen wollte. T.

Der Volks-Schiller-Preis. Das Preisgericht zur Erteilung des diesjährigen Volks-Schiller-Preises (3000 Mark für ein in den letzten drei Jahren bekannt gewordenes hervorragendes Drama) ist ernannt worden. Es besteht aus Eberhard Buchner (Hannover), Franziska Ellmenreich (Hamburg), Ottomar Enking (Dresden), Ludwig Goldstein (Königsberg), Otto Harnack (Stuttgart), Gerhart Hauptmann (Agnetendorf i. R.), Baron v. Putlitz (Stuttgart), Hermann Sudermann (Berlin) und Gerhard Hellmers (Bremen). Das Preisgericht hat den Auftrag, aus der von einer Vorprüfungskommission aufgestellten engeren Liste von zehn dramatischen Werken, die jeder der neun Preisrichter um ein von ihm persönlich vorgeschlagenes Werk erweitern kann, eventuell eins für den Preis auszuwählen. Im Wettbewerb stehen diesmal: Anonymer Verfasser, Der Pfarrer von St. Georgen (Manuskript). Bab, Jul., Das Blut (S. Fischer, Berlin). Erler, Fritz, Zar Peter (G. Callwey, München). Hardt, Ernst, Tantris der Narr (Inselverlag, Leipzig). Kaempfer, Joh., Thalea Bronkema (Manuskript). König, Eberhard, Wielant der Schmied (Egon Fleischel, Berlin). Lublinski, S., Peter von Rußland (Georg Müller, München). Raff, Joh., Der letzte Streich der Königin von Navarra (S. Fischer, Berlin). Scholz, Wilhelm v., Meroë (Dr. Wedekind u. Co., Berlin). Wolff, Johanna, Die Meisterin (Schuster u. Löffler, Berlin).

Satzungsgemäß erfolgt die Zuerteilung des Preises alle drei Jahre am 9. Mai. Bei der Aufstellung der engeren Liste mußten die Werke von Hauptmann und Sudermann unberücksichtigt bleiben, weil beide Dichter dem Preisgericht angehören.

Das Grab Karls des Großen hat Professor J. Buchkremer in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins zum Gegenstande einer neuen Untersuchung gemacht. Nach Würdigung aller Quellen nimmt er an, daß die Leiche Karls des Großen noch am Sterbetage in dem berühmten Proserpina-Sarkophage des Aachener Münsters beigesetzt sei, der sich bis 1788 im unteren Umgange an der Außenmauer nach der Sakristei zu befunden hat. Eine unterirdische Bestattung innerhalb der alten Pfalzkapelle war am Todestage unmöglich. Ueber dem Sarkophage war in der Bogennische ein Bildnis des Kaisers angebracht, über dessen Ausführung sich nur Vermutungen aufstellen lassen; die dem Bilde beigefügte Inschrift wird von Karls Biographen Einhard mitgeteilt. Das Denkmal ist mit hoher Wahrscheinlichkeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nachzuweisen. In den Stürmen der Normannenverheerung war der Bogen offenbar zum Schutze der Gebeine vermauert worden. Unter Otto III. wurde das Grab wieder aufgedeckt. Bei der von Friedrich Barbarossa veranlaßten Heiligsprechung Karls des Großen wurden seine Ueberreste herausgehoben und in den von Aachener Goldschmieden herrlich ausgestatteten, 1215 vollendeten Reliquienschrein gelegt. Dieser Karlsschrein ist noch mit seinem Inhalt in der Schatzkammer des Münsters erhalten. Der alte Volksglaube, Karl wäre auf einem goldenen Throne sitzend in die Gruft gesenkt worden, geht auf die märchenhaften Erzählungen Ademars zurück und ist schon durch Theodor-Lindners Forschung beseitigt.

Paul Lincke ist, wie uns gemeldet wird, vom Berliner Metropoltheater für die nächste Saison als Hauskomponist verpflichtet worden, während Victor Holländer infolge Lösung seines Vertrages ausscheidet. Der Kontrakt der Direktion Schultz mit Herrn Lincke datiert vom November. Der frühere Kapellmeister des Apollotheaters komponiert und dirigiert, wenigstens in der Premiere, die Musik der nächsten großen Revue, die im September des Jahres herauskommen soll.

Das Theater des Sultans. Eine gute Theatervorstellung gehört zu den Lieblingserholungen des Sultans. Demgemäß verfügt Abdul Hamid über ein ganzes Heer von Schauspielern, das aus drei verschiedenen Abteilungen besteht, aus den Opernkräften, dem Operettenpersonal und schließlich den Artisten, wie sie bei uns im Variété auftreten. Das Wort „Heer" ist ganz wörtlich zu nehmen, denn die Schauspieler Abdul Hamids sind tatsächlich militärisch gedrillt, tragen Uniform und haben besondere Grade. Der Trompeter ist Leutnant, der erste Geiger Hauptmann, der Bariton Major und der Tenor General. Sobald der Sultan „geruht", eine Vorstellung zu befehlen, muß der Kapellmeister Arenda Pascha schleunigst seine Narghile aus der Hand legen und seine Truppen zusammentrommeln, um etwa den „Maskenball", für den der Sultan eine besondere Vorliebe hat, zu spielen. Der Hauptmatador der Schauspielertruppe ist nach der „Gazetta di Torino", ein Buffo aus Neapel, Arturo Stravolo, der sich vor zehn Jahren in Konstantinopel niedergelassen hat und jetzt in Theaterangelegenheiten allmächtig ist. Ohne ihn kommt niemand dazu, vor dem Sultan zu spielen und, was noch mehr ins Gewicht fällt, einen Pfennig ausgezahlt zu erhalten. Mit dieser Machtstellung ist aber — wer erkennt darin nicht den Arm der ausgleichenden Gerechtigkeit! — eine gewaltige Arbeit verknüpft: Abdul Hamid liebt das Neue, und deshalb muß Signor Stravolo fortgesetzt zwischen Konstantinopel und den europäischen Hauptstädten hin- und herreisen, um die interessantesten Stücke heimzubringen.

Theaterchronik. Die nächste Novität des Hebbel-Theaters, „Liebe", von Paul Apel, ist eine Groteske in drei Akten. Der Einakter „Fräulein Freschbolzen" von Klara Viebig, der ursprünglich dazu gegeben werden sollte, ist abgesetzt worden.

In der Komischen Oper singt in der heutigen Aufführung der Operette „Die Fledermaus" Fräulein l'Huillier zum ersten Mal die Partie der Adele. Den Orlofsky singt Fräulein Deetjen.

Henrik Ibsens historisches Schauspiel „Kaiser und Galiläer" (I. Teil „Cäsars Abfall"), das bisher im Schiller-Theater Charlottenburg gespielt worden ist, wird am Sonnabend zum ersten Mal im Schiller-Theater O. (Wallner-Theater) gegeben.

Kleine Mitteilungen. Ein Liliencron-Abend findet im Schiller-Saal Charlottenburg, Am Knie am nächsten Sonntag statt. Den einleitenden Vortrag hält Theodor Kappstein.

Theater- Konzerte

Königl. Schauspiele.

Opernhaus.

Donnerstag: **Die Hugenotten.** (80. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.

Freitag: Mittags 12 Uhr: **Symphonie-Matinee.** Abends 7½ Uhr: **IX. Symphonie-Konzert** der königlichen Kapelle.

Schauspielhaus.

Donnerst.: **Die Rabensteinerin.** (83. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.

Freitag: **KleinDorrit.** (84. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.

Lessing-Theater.

Donnerstag 8 Uhr: **Der Teufel.**
Freitag 8 U.: **Das Tal des Lebens.**
Sonnabend 8 Uhr: **Der Teufel.**

8 Uhr. **Residenz-Theater.** 8 Uhr.

Der Floh im Ohr.

Sonntag Nachmittag 3 Uhr: **Haben Sie nichts zu verzollen?**

Trianon-Theater. Anf. 8 Uhr. **Baron Toto.**

8 Uhr. **Neues Theater.** 8 Uhr **Simson.**
Freit. u. folg. T.: **Meissner Porzell.**

Neues Operettentheater.
Schiffbauerdamm 25.
Zum 7. Male: Der Mann mit den drei Frauen.
Von Franz Lehar.

Berliner Theater.
8 Uhr. **Hansi Niese: Die Förster-Christl.**

Kleines Theater.

Donnerstag, den 26. März cr.
Anfang 8 Uhr.

2 mal 2 = 5.

Freitag: **2 mal 2 = 5.**
Sonnabend: **2 mal 2 = 5.**

Komische Oper.

Donnerstag, den 26. März cr.
Anfang 8 Uhr.

Die Fledermaus.

Freitag, zum 1. Male, 7½ Uhr: **Der Maskenball.**
Sonnabend, 8 Uhr: **Tiefland.**

Theater an der Spree

Köpenickerstr. 68.
Gastspiel **Magnus Stift:**
Anfang 8 Uhr.

Ein Verbrecher.

Morgen: **Unter Spiritisten.**

Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.
Donnerstag, den 26. März cr.
Anfang 8 Uhr.

Die Rantzau u. die Pogwisch.

Freit.: **D. Rantzau u. d. Pogwisch.**
Sonabend: **D. gehörnte Siegfried. Siegfrieds Tod.**

Bürgrl. Schauspielhaus

Kastanien-Allee 7—9.

Krieg im Frieden.

Lustspiel in 4 Akten von G. von Moser u. W. Schönthan.
Anfang 8 Uhr.
Morgen: Novitäts-Uraufführung **Das Evangelium.**
Sonnab., 28. März: Letzter Opernabend. **Zar und Zimmermann.**

Schiller-Theat. O. (Wallner-Theat.)
Donnerstag, Abends 8 Uhr: **Maria Stuart.**
Trauerspiel in 5 Akt. v. Fr. v. Schiller.
Freitag, Abends 8 Uhr: **College Crampton.**
Sonnabend, Abends 8 Uhr: **Kaiser und Galiläer.**

Schiller-Theater (Charlottbg.).
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Zum 1. Male: **Stein unter Steinen.**
Freitag, Abends 8 Uhr: **Der rote Leutnant.**
Sonnabend, Nachm. 3 Uhr: **Wilhelm Tell.**
Sonnabend, Abends 8 Uhr: **Stein unter Steinen.**

Schiller-Saal (Schiller-Theater Charlottenburg).
Freitag 9 Uhr:
Vortrag von **Dr. Max Burkhardt:** Richard Strauss.

Metropol-Theater

Das muss man seh'n!!

Gr. Revue in 4 Akten (12 Bildern) v. J. Freund. Musik v. V. Hollaender. In Szene ges. v. Dir. **Rich. Schultz.**

Bender, Giampietro, Josephi, Thielscher, Darmand, Massary.

Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.
Sonntag, d. 29. März, Nachm. 3 Uhr.
Neuestes Allerneuestes.

Luisen-Theater.

26. März: **Unsere Don Juans.**
Gastspiel M. Stift:
Freitag: **Robinsons Eiland.**
Sonnab. 4 Uhr: **Klein Däumling.**
Abends 8 Uhr: **Unser Doktor.**
Sonntag, Nachm.: **Der Pfarrer von Kirchfeld.**

Passage-Theater.

Abends 8 Uhr:
Letzte Woche!
Gastspiel Madame

Hanako.

Japans grösste Tragödin
mit ihrem Ensemble

und das glänzende März-Programm.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Zum Schluss: **Husaren-Streiche.**
Anfang **8** Uhr.
Restaurant: **Milit.-Konzert**

Circus Schumann

Hte. ½8 U.: Gr. aussergew. Vorstell.
Die grösste Sensat. Berlins.
Der menschl. Chimpanse, Consul Peter,
das grösste Naturwunder.
Die grosse sensationelle
Ausstattungs - Pantomime

Amerika

mit eigens dazu engagierten **120 schwarzen Leuten.**
Herrl. Wasser- und Lichteffekte.
Des enorm. Erfolges weg. prolong.
Resisto, das elektr. Rätsel
Das Progr. besteht a. 12 erstkl. No.
Sonnt. Nachm. auf allgem. Wunsch **Amerika,** die ersten 3 Akte.

Schluss der Saison am 2. April.

Circus Busch.

Donnerst., d. 26. März, Abds. 7½ U. **Gala-Vorstellung!**

Mons. Gadbin!

Der tollkühne Springer!
Die australischen Holzfäller.
Scenen aus dem australisch. Busch.
Herr Kommissionsrat **Gustav Stensbeck,** Direktor des Berliner Tattersall, als Gast
Jokoda-Truppe!
12 Personen. Original-Japaner.
Herr E. Schumann, Neudressuren.
Frl. Martha Mohnke, Schulreiterin.
4 Springpferde - Konkurrenz!
Um 10 Uhr ca.:

Auf der Hallig!

Gr. Origin.-Ausstatt.-Pantomime des Circus Busch in 4 Bildern.
D. Phänom. d. tauch. Sirenen.
Die Wunder der Tiefsee!
Vorher Gala-Programm.

Wintergarten

Genaro u. Theol Equilibristen.
Der Biograph.
Die 4 Bracks, Akrobaten.
Hania de Vert, Sängerin.
De Dio, Fantasietänzerin.
Truly Shattuck Sängerin.
Marqu. Dassie, dressiert. Ponies.
Die Tiller Girls, Tanztruppe.
Paul Jülich, Humorist.

Gr. Ringkampf-Konkurrenz.
Endkämpfe
Um den **grossen Preis** ringen:
Laurent le Beaucairois
Weltmeister Frankreich
gegen
Michael Hitzler Bayern
Ahm. Madrali geg. **Wachterow**
Champ. d. Türkei Champ. v. Russl.
Um **den Trostpreis** ringen:
Bambula-West-Indien geg. **Oscar Schneider** - Sachsen, **Altmann**-Berlin gegen **Noël le Bordelais**-Frankreich.

Apollo Theater

Ab. 8 U.: Die unerreichten Attractionen: Paul Spadoni, Josef Modl, The black Diamonds, Die vier Athlétas. Dazu letzte Woche: Mitislaw der Moderne.

F. Happoldt's Neuer Konzertsaal.

Jed. Sonntag, Dienstag u. Donnerst.:
Grosses Militärkonzert.

Eigene Werkstätten!

Möbelfabrik

Für bestes und trock. Material garantiert!

Julius Apelt, Tischlermeister, **Adalbertstr. 6** (Hochbahnhof)

Reichhaltiges Lager ganzer Einrichtungen

in jeder Stil- und Holzart zu **billigen Fabrikpreisen.** **Zurückgesetzte Möbel,** auch einzelne Stücke werden **bedeutend billiger** ausverkauft.*

Zur gefälligen Beachtung!

Ab Ende März d. J. befinden sich unsere **bedeutend erweiterten Büros**

Friedrich-Strasse 127, I. Etage
(schräg gegenüber der Oranienburger Strasse, nahe der Karl-Strasse.)

Vereinigung der Rechtsfreunde
für allgem. Rechtsschutz G. m. b. H.
Erste fachjuristische Rechtsauskunftei.
Postamt: **Berlin N. 24** (wie bisher) Teleph. III, 2553.

Bilanz der Mitteldeutschen Creditbank per 31. Dezember 1907.

Aktiva.		M.	pf
An Kassa-Konto		4622795	55
„ Wechsel-Konto		28989595	84
„ Lombard-Konto		7435025	59
„ Kupons-Konto		1356265	53
„ Effekten-Konto		8230520	60
„ Konsortial-Konto		8906670	12
„ Debitoren in laufender Rechnung	M. 100,085,244.49		
abzüglich durchlaufender Posten	„ 3,567,159.81	96518084	68
„ Guthaben bei Banken und Bankiers (Nostri)		2775455	45
„ Aval-Debitoren		3874669	42
„ Kommanditen- und Beteiligungs-Konto		2709430	—
„ Immobilien-Konto		3953494	69
„ Mobiliar-Konto		100001	—
		169472008	47

Passiva.		M.	pf
Per Aktien-Kapital-Konto		54000000	—
„ Reserve-Konto	M. 5,400,000.—		
„ Ausserordentliches Reserve-Konto	„ 1,000,000.—		
„ Konto-Korrent-Reserve-Konto	„ 883,143.82	7283143	82
„ Tratten-Konto		39645308	85
„ Aval-Konto		3874669	42
„ Kreditoren der Niederlassungen Frankfurt a. M. u. Berlin	M. 33,678,465.27		
„ Kreditoren der Filialen u. Depositenkassen	„ 27,639,276.48		
	M. 61,317,741.75		
abzüglich durchlaufender Posten	„ 3,567,159.81	57750581	94
„ Guthaben von Banken und Bankiers (Nostri)		2432978	98
„ Dividenden-Konto (Unerhobene Dividenden)		8736	—
„ Gewinn- und Verlust-Konto			
Reingewinn des Jahres 1907	M. 4,250,819.23		
Vortrag aus dem Jahre 1906	„ 225,770.23	4476589	46
		169472008	47

Gewinn- und Verlust-Konto.

Soll.		M.	pf
An Unkosten-Konto			
Gehalte, Geschäftsspesen, Tantièmen der Vorsteher der Filialen, der Prokuristen und Vorsteher der Wechselstuben etc. in Frankfurt a. M., Berlin, Nürnberg-Fürth, Wiesbaden und Giessen	M. 2,030,902.80		
Steuern in Frankfurt a. M., Berlin, Nürnberg-Fürth, Wiesbaden und Giessen	„ 261,016.38	2291919	18
„ Beitrag zur Pensionskasse		64650	—
„ Abschreibungen			
a) auf Immobilien	M. 30,140.80		
b) auf Mobilien	„ 12,710.29	42851	—
„ Gewinn-Saldo			
„ Verteilung: ausserordentliche Abschreibung auf Mobiliar-Konto	M. 100,000.—		
Zuweisung an die Konto-Korrent-Reserve	„ 300,000.—		
6½ % Dividende auf M. 54000000 Aktienkapital	„ 3,510,000.—		
Tantièmen an Aufsichtsrat und Vorstand	„ 485,265.12		
Vortrag auf neue Rechnung	„ 81,324.34	4476589	46
		6876009	64

Haben.	M.	pf
Per Gewinn-Vortrag aus 1906	225770	23
„ Zinsen-Konto (Ueberschuss im Konto-Korrent und auf Lombard-Konto)	1893852	70
„ Wechsel-Konto	1918360	19
„ Provisions-Konto	1627908	48
„ Effekten- und Konsortial-Konto	943661	85
„ Kommanditen und Beteiligung-Konto	203968	17
„ Konto pro Diverse (Kleine Gewinne und Mieten)	62488	02
	6876009	64

Frankfurt a. M., den 24. März 1908.
Der Vorstand der Mitteldeutschen Creditbank.

In der heute abgehaltenen 53. ordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1907 auf 6½ % festgesetzt.
Der Dividendenschein für 1907 kommt mit **M. 19.50** für jede Aktie zu **M. 300**
„ **78.—** „ „ „ „ „ **1200**
zur Auszahlung.

Die Einlösung der Dividendenscheine erfolgt von heute ab: in **Frankfurt a. M., Berlin, Nürnberg, Fürth, Essen-Ruhr, Wiesbaden** und **Giessen** an unseren Kassen Vormittags zwischen 9 und 11 Uhr, in **Baden-Baden** bei der **Bankcommandite Baden-Baden, Meyer & Diss,** in **Hamburg** bei der Firma **M. M. Warburg & Co.,** in **Leipzig** bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt (Abteilung Becker & Co.),** in **Meiningen** und **Gotha** bei der **Bank für Thüringen** vormals **B. M. Strupp, Aktiengesellschaft,** in **München** bei der Firma **Moritz Schulmann** und bei der **Kommanditgesellschaft Bernard Weinmann,** in **Stuttgart** bei der Firma **Doertenbach & Co.**

Die Dividendenscheine sind auf der Rückseite mit dem Firmenstempel oder dem Namen des Einreichenden zu versehen.

Frankfurt a. M., den 24. März 1908. **Mitteldeutsche Creditbank.**

Bilanz per 31. Dezember 1907.
(Vom 21. Mai bis 31. Dezember 1907.)

Activa.		M.	pf
Terrain-Conto		5340094	95
Hypotheken-Conto			
Nom. M. 430,900.— I. Stellen			
Nom. M. 877,940.— II. Stellen			
	M. 1,308,840.—		
zu Buche stehend mit		993600	—
Cassa-Conto		2057	45
Wechsel-Conto		2000	—
Bankguthaben		31293	50
Debitoren		26709	19
Baugeld-Debitoren		955711	50
Effecten-Conto		22974	—
Monbijou-Grunderwerbsgesellschaft-Anteile		50000	—
Inventur-Conto		1	—
Bar-Cautions-Conto		400	—
Hypotheken- u. Effecten-Aval-Conto		102800	—
		7527641	59

Passiva.	M.	pf
Actien-Capital-Conto	6250000	—
Reservefonds	40000	—
Hypotheken-Reservefonds	85000	—
Creditoren	44739	73
Baugeld-Creditoren	926781	—
Aval-Conto	102800	—
Gewinn- und Verlust-Conto	78320	86
	7527641	59

Gewinn- und Verlust-Conto.

Soll.	M.	pf
Handlungs-Unkosten-Conto	25290	67
Steuern-Conto	4814	32
Provisions-Conto	3709	60
Gewinn	78320	86
	112135	45

Haben.	M.	pf
Terrain-Verkaufs-Conto	81407	98
Zinsen-Conto	26309	72
Eingegangen auf in der Uebernahme-Bilanz abgeschriebene Forderungen	4417	75
	112135	45

Lichtenberger Terrain Aktiengesellschaft.
Jantzen. Bloch.

Erstklassige **Pianos.**

Wir haben s. Zt. aus der Konkursmasse der Hof-Pianofortefabrik **F. Neumeyer** die sämtlichen grossen Vorräte, bestehend in ca. 1200 Pianogehäusen und unzähligen anderen Sachen, erworben. Um mit den noch immer grossen Beständen zu räumen, verkaufen wir die daraus gefertigten tadellos neuen Instrumente, für die wir volle Garantie übernehmen,

40% unter den früheren Katalogpreisen.
Verschiedene **gebrauchte Pianos** sehr billig.

A. Nieber & Co.
Pianofabrik, *
Alexanderstrasse 22, Fabrikgebäude

Pianino Duysen billig verkäufl. (fast neu, 380 M.) Bülowst. 47, v. hochpart. l.

Gardinen, Portieren, Decken, Federbetten, Bettwäsche, **Bilder, Uhren** auf Teilzahlung. **Postkarte** erbeten. *

L. Matzner, Berlin, Augustitraße 50.

6,50 prachtvolle Betten, Dresdenerstr. 106, I l.

Pianino, prachtvoller Ton, fast neu, spottbillig verkfl. **Bülowstr. 16,** part. r.

Haar-Feind von Franz Schwarzlose entfernt alle hässl. Gesichts- u. Armhaare sicher sofort und unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin, Leipzigerstr. 56 u. Colonnaden.
Enthaarung.

Möbelverkauf, einfach, abreisehalber. Tägl. 4—6. **Ludwigkirchplatz 10,** II Stg.

Eine leistungsfähige **bayerische Export-Brauerei** sucht mit solventen Verlegern zwecks Einführung ihres Produktes in Verbindung zu treten. Gefl. Off. bef. unter **F. D. O. 121 Rudolf Mosse, Frankfurt a./M.** *

Vermietungen

Zimmer, 1—2 Herren, vermietet **Wienen,** Annenstr. 2.

Nur einmal jährlich!
Inventur-Extrapreise!

Gardinen

abgepasste Fenster, weiss und crème

Shawllänge pro 2,75 Mtr. Fstr.	M. 2.85
Shawllänge pro 3,20 Mtr. Fstr.	M. 4.35
Imit. Point-lace-Gardinen, pro Fstr.	M. 5.85
Eleg. Secessions-Tüll-Stores	M. 1.75
Gestickte echte Spachtel-Stores	M. 7.85
Goldfarbige reichgestickte Band-Stores	M. 3.85
Tüllbettdecken, Grösse 180/220 cm	M. 2.35
Reichgest. Erbstüll-Bettdecken	M. 6.25
Elegante Tüll-Betträckwände	M. 5.85

Brise, Bise (Scheibenschleier) Stück 0.22 Pf. (Wert 0.50 Pf.)

Gardinen-Spezialhaus
Emil Lefèvre
Berlin-Süd. Seit 1882
nur Oranienstr. 158
Unterhalte **nirgends Filialen!**
Nach auswärts per Nachnahme.
Inventur-Extraliste
billiger Sonderangebote
gratis u. franco.